

## ORTHODOXIE IN ARGENTINIEN.

Bekanntlich ist ganz Latein-Amerika römisch-katholisch. Gleichzeitig mit den ersten spanischen (und portugiesischen in Brasilien) Eroberern kamen auch schon römisch-katholische Missionare, die in den unsicheren Zeiten der Eroberungskriege, der kolonialen Abhängigkeit und der Befreiungskriege recht oft ihr Leben aufs Spiel setzten, um das Wort Gottes zu verbreiten. Sie haben hier eine wahre Missionsarbeit geleistet. Kirchen, Klöster, Schulen, Kranken-, Waisen- und Armenhäuser, Altersheime u. a. gebaut und die ersten Universitäten gegründet. Dementsprechend hat die römisch-katholische Kirche anfangs auch großen politischen Einfluß gehabt, den sie in den Jahren der Befreiungskriege, unter dem Einfluß der Weltanschauung der französischen Revolution, stark eingebüßt hat, und seither wechselt ihre Stellung und ihr Einfluß in den verschiedenen Re-

publiken je nach der Sympathie der augenblicklichen Regierung. Es hat in Argentinien - und vor allem in Uruguay - Zeiten von Jesuitenvertreibung, von Verbannung des Religionsunterrichtes und den Staatsschulen und der Nonnen aus den Spitälern gegeben ... und dann kam wieder eine religiöse Hochwelle.- All diese Wechsel haben die Religiosität im Volk stark erschüttert und wenn, mit Hilfe atheistischer Propaganda, nicht ganz vernichtet, dennoch aus dem Bedürfnis des Alltagslebens vielfach verdrängt. Bis zu den letzten Reformen des Katholizismus war die Volksmasse der Großstädte indifferent und nur die höheren Gesellschaftsklassen praktisch katholisch. Trotzdem gilt in Argentinien bis jetzt noch der römische Katholizismus als Staatsreligion.

Anglikanische und Protestantische Kirchen konnten in Argentinien erst nach den Befreiungskriegen von den neuerdings zugelassenen anglo-germanischen Einwanderern gegründet werden, denn diese Toleranz gewährte die Konstitution der jungen freien Republik. Auch verfolgten diese Kirchen meistens keine missionarischen Ziele, sondern waren bloß eine Begleitscheinung der entsprechenden Einwanderergruppen.

Genau so kam auch die Orthodoxie ins Land, als die Anzahl und das religiöse Bedürfnis der orthodoxen Einwanderer genügend groß wurden, um eine Kirche unterhalten zu können. Das geschah gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und darüber berichtet Folgendes der Erzpriester Konstantin Izrastzoff im Vorwort zu der ersten Übersetzung ins Spanische unserer Liturgie: "Die Russische Orthodoxe Kirche in Buenos Aires entstand auf Grund eines Erlasses des Zaren Alexander III., der am 14. Juni 1888 die Gründung einer solchen bewilligte, in Beantwortung eines an ihn gerichteten Gesuches einer kleinen Gruppe von orthodoxen Griechen, Serben und Syro-Libanesen. Orthodoxe Russen gab es damals kaum ein halbes Dutzend, und sie wohnten zerstreut im weiten Gelände der Argentinischen Republik ... "

In einem zu diesem Zweck geleisteten Privathaus wurde eine kleine Orthodoxe Kirche eingerichtet und zu Neujahr - am 15. Januar 1889 - wurde zum ersten Mal auf dem südamerikanischen Kontinent eine orthodoxe Liturgie von Vater Michail Ivanoff und Diakon Sizemsky zelebriert. Jedoch verließen beide Geistlichen das Land nach 2 Jahren, und die kleine Kirche blieb geschlossen.

Am 16. April 1891 nahm Vater Konstantin Izrastzoff, welcher zu der Zeit an der russischen Legationskirche in Holland tätig war, das Angebot des Hl. Synods von St. Petersburg an, als Oberhaupt der Argentinischen Orthodoxen Kirche nach Buenos Aires zu übersiedeln. Und so war er bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts der einzige orthodoxe Geistliche in ganz Süd-Amerika.

Die Kirche trug den Namen: R u s s i s c h e Orthodoxe Kirche, denn sie wurde der russischen Legation zugeschrieben, aber in Wahrheit sollte sie richtiger als Pan-orthodoxe bezeichnet werden, denn die Gläubigen gehörten zu ganz verschiedenen Nationen: zu Serbien, Dalmatien, Montenegro, Bosnien und Herzogovina, zum kontinentalen Griechenland, zu den griechischen Inseln, zur Türkei; auch waren Syro-Libanesen dort aus den Patriarchaten von Antiochia und von Jerusalem, deren Länder damals dem Ottomanischen Reich unterstanden. Einige Jahre später begann die Einwanderung von Rumänen, Bulgaren und Russen. Die meisten wohnten in Buenos Aires, recht viele aber auch in den verschiedenen Provinzen und Territorien Argentiniens, oder in benachbarten Republiken, und all diese besuchte der einzige orthodoxe Priester, brachte ihnen die Heiligen Sakramente und verrichtete die gewünschten Gottesdienste: Liturgien, Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse usw. Er reiste nach Rosario, Santa Fe, Paraná, S. Luis, Córdoba, Rio Cuarto, Missiones, Chaco, Mendoza, S. Rafael, Pampa, Bahia Blanca, Puerto Belgrano u.a. und auch in Uruguay und Para-

guay hatte er Pfarrkinder. An all diesen Feierlichkeiten nahmen nicht nur Orthodoxe, sondern auch oft andersgläubige Gäste teil und kamen auf diese Weise zum ersten Mal mit der hier ganz unbekanntem Orthodoxie in Berührung.

Außer dieser geistlichen Tätigkeit, mußte Vater Konstantin sich mit den materiellen Sorgen befassen; denn die neue Orthodoxe Kirchengemeinde brauchte eine solide Basis. Dazu konnte auf die Dauer die kleine Kapelle im gemieteten Hause nicht genügen. Es sollte in Buenos Aires eine richtige orthodoxe Kirche errichtet werden.- "Aber", schreibt Vater Konstantin, "auf alle meine Bittgesuche, uns eine dazu notwendige Summe zu gewährleisten, blieb die russische Regierung stumm und nur S.E.K. Pobedonoszeff, Oberprokurator der Hl. Synode, sandte uns schließlich 18.100 Papier-Rubel ..." Für diese Summe, die zum Kirchenbau bei weitem nicht ausreichte, wurde sofort ein Grundstück in der damaligen "calle Europa" (heute Carlos Calvo) erstanden und später, mit Hilfe einiger Privatspenden, ein Mietshaus darauf erbaut, um der Kirche ein materielles Auskommen zu sichern.

Im Jahre 1898 unternimmt Vater Konstantin eine Reise nach Rußland und führt dort, mit dem Segen seiner Vorgesetzten und vor allem mit der Hilfe Gottes, eine Kollekte für den erwünschten Kirchenbau durch. So entstand, nach dem Entwurf des damals hier berühmten Architekten Christophersen, der wunderschöne Tempel in der Straße Brasil 315, dessen Altar der Heiligen Dreieinigkeit gewidmet ist und dessen fünf schöne Kuppeln über den Gipfeln des Parkes Lezama hervorragen.

Am 6. Oktober 1901 fand die feierliche Einweihung der ersten Russischen Orthodoxen Kirche in ganz Süd-Amerika statt in Gegenwart vieler hochgestellter Gäste, des damaligen argentinischen Präsidenten, Teniente General Don Julio A. Roca und des russischen Bevollmächtigten, Herrn Alexander Greger.

Im Jahre 1904 wurde noch eine Privatspende des Zaren Nikolaus II. und seiner Mutter, Maria Fedorovna, überwiesen und davon noch ein Ikonenaltar zu Ehren des hl. Nikolaus des Wundertäters und der hl. Maria Magdalena errichtet.

Die in Rußland gesammelten Summen wurden von großen Spenden der argentinischen Gemeinde ergänzt. So brauchte beim Bau nicht gespart zu werden. Die meisten großen Ikonen, Leuchter, Kronleuchter, Lampaden, Kirchenfenster und vor allem die große Ikonostase aus künstlerischen Mosaiken wurden in Rußland bestellt und von der damals berühmten Kunstschule in Odessa ausgeführt.

Diese Russische Orthodoxe Kirche der Heiligen Dreieinigkeit ist die Wiege aller Orthodoxie in Südamerika und unterstand von 1901 (oder sogar von 1888) an dem Hl. Synod der Orthodoxen Kirche von Rußland und später dem ersten nachrevolutionären Moskauer Patriarchen Tichon und mußte von Rechts wegen auch heute dem Moskauer Patriarchat gehören. Jedoch ist uns dieses Recht gerichtlich verweigert worden aufgrund geschickter Manipulationen und heute gehört diese Kirche zu der Jurisdiktion der nach dem ersten Weltkrieg in Jugoslawien entstandenen Gruppe der Abtrünnigen von Sremsky Karlovzy.

Während des 1. Weltkriegs und im Anfang der russischen Revolution waren die Verbindungen mit Rußland und mit dem Hl. Synod so gut wie abgebrochen, aber die Kirche stand noch auf dem rechten Wege, wenn auch sehr selbständig. Der Vater Konstantin gründete noch einige kleine Kirchen in den Provinz Missiones in Uruguay, in Paraguay u.a.o. Auf sein Ersuchen sind ihm gelegentlich mehrere russisch-orthodoxe Geistliche geschickt worden, aber er sandte sie gleich weiter in die Provinz, wo die meisten jämmerlich verkümmerten. An seiner Kirche behielt er lange Jahre

nur den Diakon Joan Milenko und den außerordentlich bescheidenen Vater Averkij Woskhodoff, einen zum Priester geweihten russischen Mönch von der griechischen Halbinsel Athos. Aber seine ersten Gehilfen waren die arabischen Priester: Nifont, Gregorij Abú-Hatab und schließlich der Archimandrit Ignatius Aburrus.

Der Gottesdienst war im allgemeinen kirchenslawisch, mit hin und wieder einer Ektenie oder einem "Kyrie eleison" für die Griechen, oder einem Gebet in arabisch, aber in der Osternacht konnte ein jeder der nicht-russischen Kirchenbesucher das Evangelium in seiner eigenen Sprache hören. Der Gesang war immer auf der gewünschten Höhe, denn Vater Konstantin selbst war sehr musikalisch und der Diakon Milenko besaß außerdem noch eine musikalisch-konservatorische Bildung.

Bis etwa 1920 waren Russen in der Gemeinde in der Minderheit und nur seither begann die ständig wachsende Einwanderung unserer Landsleute, die natürlich mit der russischen Revolution in Zusammenhang stand. Dem entsprechend gehörten die neuen Gemeindemitglieder zu der russischen politischen Emigration aus intellektuellen Kreisen und aus demobilisierten Offizieren der Weißen Armee und deren Familien. Wahrscheinlich geschah es zum Teil unter dem Einfluß all dieser neuen Pfarrkinder, daß Vater Konstantin nach dem Tode des Patriarchen Tichon sich der sog. "Oberverwaltung der Russischen Orthodoxen Kirchen im Ausland" anschloß. Diese ungesetzliche Veranstaltung entstand, wie schon gesagt, in Sremsky-Karlovzy, Jugoslawien; sie war zunächst von der serbischen Synode zur Verwaltung der sich in Jugoslawien befindlichen russischen Kirchengemeinden bevollmächtigt, verbreitete sich jedoch allmählich in ganz Europa und später auch in Amerika und wechselte verschiedene Namen im Laufe ihres Daseins. Der Name von "Auslandssynode der Russischen Orthodoxen Kirche" hat besonders viele Anhänger erworben, denn bis heute noch glauben recht viele Leute an das Märchen der aus Rußland aufgrund der Kirchenverfolgung "entflohenen oder ausgewanderten Hl. Synode".

Um dieselbe Zeit herum zerfällt auch die Geschichte der Orthodoxie in Südamerika in die der verschiedenen nationalen orthodoxen Kirchen; einerseits bekam die Dreieinigkeitskirche in Buenos Aires nun ihren ausschließlich russischen Charakter und andererseits wuchsen auch die griechischen und arabischen Kolonien stark an und waren schon reif und reich genug, um eigene Gemeinden zu bilden. Und so entstanden griechische, arabische (St. Georgskirche, die im November 1971 ihr 25-jähriges Jubiläum feierte) und armenische Kirchen und später auch ukrainische und rumänische, obwohl einige zuerst eingewanderte Griechen bis zu ihrem Tode der Dreieinigkeitskirche treu blieben. - Heutzutage hat eine jede dieser Kirchen einen eigenen Bischof und noch viele ihm untergeordnete Kirchen in Argentinien und in ganz Süd-Amerika.

Die arabischsprechende Kirche besitzt eine größere Anzahl junger, theologisch gebildeter und zu orthodoxen Priestern geweihter Argentinier, die den Gottesdienst in spanisch abhalten und außerdem haben sie eine aner kennenswerte Jugendorganisation, die schon viel orthodoxe Kirchenliteratur in spanischer Sprache herausgegeben hat.

In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg hat es auch in der russischen Emigration noch zwei große "Wellen" gegeben: einerseits kamen aus Westeuropa junge, meist in Prag und Paris diplomierte Ingenieure, Ärzte und Chemiker - ehemalige Offiziere der demobilisierten Weißen Armee - mit ihren Familien. Im Kirchengebäude entstand eine Samstagsschule, wo die Kinder in Religion, russischer Sprache, Geschichte und Erdkunde unterrichtet wurden. Jährlich gab es einen Christbaum mit Bescherung sämtlicher Kinder und sonstige Wohltätigkeitsunternehmen. Im Jahr 1938 wurde das 50jährige Jubiläum der Orthodoxie in Südamerika (d.h. gerechnet vom obenerwähnten 14. Juli 1888) großartig gefeiert und eine Broschüre in

argentinisch herausgegeben, die unter dem Titel "Russisch-Orthodoxe Kirche in Argentinien" die Verdienste von "Monseñor" N. Izrastzoff beschreibt. - Im Jahre 1945 gab Erzpriester K. Izrastzoff eine erste Übersetzung der russischen orthodoxen Liturgie heraus, begleitet von vielen Gebeten und liturgischen Erklärungen und mit einem Vorwort, aus dem wir die historischen Daten entnommen haben. Das Buch war den heranwachsenden neuen orthodoxen Generationen gewidmet, deren Muttersprache bereits das Spanische geworden ist.

Die zweite Emigrationswelle bestand aus recht zahlreichen ukrainischen orthodoxen Bauernfamilien, die aus den an Polen abgetretenen Gebieten, um ihrem Glauben treu zu bleiben, entflohen. Die politischen Sympathien dieser beiden Gruppen waren genau entgegengesetzt, jedoch vereinigte sie der gemeinsame orthodoxe Glaube in der Dreieinigkeitskirche bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges, als der Vorsteher dieser Kirche einen zweiten Fehltritt tat und statt unseren Herrn Jesus Christus - dem Oberhaupt aller Priester - Dessen "Reich nicht von dieser Welt ist" zu folgen, in der weltlichen Politik Partei ergriff und sich demonstrativ auf die Seite der unser Vaterland überfallenden Feinde stellte. Aus diesem Grunde begann die Spaltung der Gemeinde und viele zogen es vor, den Gottesdienst in der griechischen und arabischen Kirche zu besuchen. - Aber das eigentliche Zerfetzen des Christusgewandes begann erst nach dem zweiten Weltkrieg ...

Sollte sich in Zukunft ein nüchterner und unparteiischer Historiker mit diesem Zeitabschnitt der russischen Kirchengeschichte in Argentinien befassen (und das gleiche gilt für die sogenannte "Russisch-Orthodoxe Auslandskirche"), so wird es ihm wahrscheinlich recht schwerfallen, den kommenden Generationen zu erklären, wieso im Namen Christi, der personifizierten Göttlichen Liebe, ein böser lodernder Haß zum "Grundstein" seiner Kirche gelegt werden konnte und wieso ehrlich-gläubige Orthodoxe - Priester und Laien - dieses Absurdum als Glaubensbekenntnis annahmen. Derselbe Mensch, der auf dem Wege war, als Apostel der Orthodoxie in Südamerika verewigt zu werden, gab seiner Mutter-Kirche in diesen Jahren schließlich seinen Judas-Kuß, indem er die Dreieinigkeitskirche als "Russische Orthodoxe Vereinigung in Argentinien" gerichtlich registrierte und somit Tausende gläubiger Seelen für immer der wahren Russischen Kirche entriß und selber einer der Führer der kirchlichen Spaltung wurde. - Allerdings war er schon recht alt geworden, gebrechlich und vollständig blind, und vielleicht unterstand er fremden Einflüssen nach Joh. XXI, 18.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg emigrierten aus Europa noch verschiedene andere Priester. Unter diesen war Erzbischof Leontij (+ 1971), der zunächst in der Dreieinigkeitskirche war, dann nach Paraguay ging und dort ein Höhlenkloster gründete und schließlich in Chile, wo er eine Kirche, ein Frauenkloster und ein Waisenhaus gründete und sehr beliebt und später auch in Argentinien tätig war; Erzpriester Georg Romanoff (+ 1970), der aus der Dreieinigkeitskirche in den Vorort Vastelar ausziehen mußte und dort mit der Zeit eine schöne Zweistöckwerk-Kirche (die untere als Begräbniskirche), 2 Häuser für Altersheime (das eine ist jetzt ein Frauenkloster) gebaut hat; Erzpriester Alexander, der später nach Montevideo ging u.a.m. Alle wurden sie aus München, dem damaligen Hauptsitz der "Russischen Auslandssynode", dem Vater Konstantin gesandt, die er aber nach kurzer Zeit weiter ins Innere des Landes oder in die Nachbar-Republiken schickte. Es gab Unzufriedenheiten und offene Proteste. Als schließlich 1947 Archimandrit Michael Diky von der 'Auslandssynode' als Inspektor gesandt wurde und so manches Kirchengesetzwidriges vorfand, trat Erzpriester Konstantin Izrastzoff aus der Auslandssynode aus und ging zur Amerikanischen Metropolia, der das Patriarchat Moskau 1970 die Autokephalie verlieh. Der aus der Dreieinigkeits-

Kirche ausgewiesene Archimandrit Michael gründete bald darauf eine neue "synodale Kirche", die am Palmsonntag 1948 zu Ehren der Auferstehung Jesu Christi geweiht wurde. Dazu mietete er ein geräumiges altes Herrenhaus mit Park im schönen Stadtviertel Belgrano, wo er außer der Kirche noch ein großes Heim für ankommende Flüchtlinge einrichtete. - In diese Kirche sandte die "Auslandssynode" aus München einige Monate später den Erzpriester Panteleimon (Rudik) und eine ganze Gruppe von schon recht alten Erzpriestern, die alle während der deutsch-hitleristischen Besatzung Südrußlands von dort sich mit den deutschen Truppen absetzten. Gleichzeitig kam auch auf dieselbe Weise eine Flut politischer Emigranten, zusammen mit Flüchtlingen aus Jugoslawien, aus der Tschechoslowakei und aus sonstigen Gebieten Europas, die sich dem Kommunismus anschlossen, dazu auch solche aus Frankreich und Belgien und noch später aus Wladiwostok, Charbin und Schanghai usw.

All diese Kirchen erhoben zu ihrem 'Hauptdogma' den Haß gegen alles, was mit der Sowjet-Union in Berührung schien. Gleichzeitig entstand eine große Feindseligkeit zwischen den Angehörigen der 'synodalen' und der 'amerikanischen' Jurisdiktion. Schließlich kam es zu sichtbaren Folgen der verschleierten Intrigen: Erzbischof Panteleimon wird aufgrund der falschen Anklagen der Izrastzoff-Gruppe aus Argentinien ausgewiesen und kehrte dann bald in die wahre Russische Orthodoxe Kirche zurück. Dem Archimandriten Michael wurde, ebenfalls auf Verleumdungen hin, von der "Auslandssynode" die Ausübung des Priesteramtes verboten. Daraufhin trat dieser aus der Auslandssynode aus und blieb zunächst "in der Luft hängen", taufte seine Kirche (denn das Haus war auf seinen persönlichen Namen gemietet) in die "des Heiligen Geistes" um und registrierte sie als solche als argentinische Vereinigung, wodurch sie unter gesetzlichen Schutz kam. Erst nach mehreren Monaten wurde er und seine Gemeinde in die Amerikanische Metropolia stavropegial aufgenommen, d.h. unmittelbar dem Primas unterstellt.

Die 'synodale' Gruppe mußte dann - etwa 1950 - das Haus in Belgrano verlassen und richtete zunächst die ihnen dokumental zugeschriebene Auferstehungskirche im Kellerraum eines römisch-katholischen Gebäudes ein. Später bekamen sie zuerst den Erzbischof Ioassaph aus Kanada und nach dessen baldigen Tode, den Erzbischof Athanasius (Afanassij) aus Australien, der ihnen eine schöne eigene Kathedrale baute und unter dessen sachverständiger Administration sich noch mehrere kleine Kirchen in den Vororten von Buenos Aires befanden. Seiner klugen Leitung verdankt diese abtrünnige Gruppe, daß sie allen Anschein einer echten kirchlichen Organisation bekommen hat, mit Altersheimen, Laienschwestern, Schulen und Sommerlager für Kinder, allmonatlicher Zusammenkunft aller Priester und dergl.m. Jedoch stand ein so "selbständiger Bischof" so manchen einflußreichen "professionellen" Kirchenratsmitgliedern im Wege und Ende der sechziger Jahre ist es ihnen gelungen, ihn anderweitig versetzen zu lassen. - Dieser sogenannte gewählte "Kirchenrat", der zumeist aus ehrgeizigen, öfters despotisch veranlagten Menschen besteht, die ihren ehrenamtlichen Posten nur mit dem Tode verlassen, sind eine wahre Pest in ganz Amerika. Sie geben sich wie Befehlshaber einer jeden orthodoxen Gemeinde und öfters betrachten sie dieselbe als ihr eigenes Privatunternehmen und die Priester als ihre Angestellten.

Aus dieser "hochchristlichen" Atmosphäre begann sich schon 1946 eine Gruppe von etwa 20 - 30 Menschen zu sondern, die schon seit Beginn des Krieges die arabische Kirche besuchten; sie erinnerten sich daran, daß die echte Russische Orthodoxe Kirche in der Sowjet-Union (und trotz des atheistischen Geistes der Regierung) weiterlebt, daß diese unsere wahre Mutterkirche ist, und daß es nur in ihrem Schoß kirchlichen und seelischen Frieden geben kann. Diese Gruppe richtete ein Gesuch an Metropolitan Wenjamin, den Exarchen des Moskauer Patriarchats für ganz Amerika in

New York, mit der Bitte, uns einen Bischof zur Gründung einer Gemeinde des Moskauer Patriarchats in Buenos Aires zu schicken.

Am 7. April 1947 kam hier aus Chicago Bischof Theodor (Tekutschoff) an, kurz nach seiner Chirotonie in Nord-Amerika durch Metropolit Wenjamin. Bischof Theodor war ein streng asketischer Mönch und hat seine theologischen Studien an der St. Sergius-Akademie in Paris absolviert.

Am selben Tage fand der erste Gottesdienst statt, in der arabischen St. Georgskirche; denn es war gerade das Fest Mariä Verkündigung. Es wurde sofort beschlossen, die neue Gemeinde zu Ehren der Mutter Gottes zu widmen. Alle nachfolgenden Gottesdienste und sogar das Osterfest wurde eben da gefeiert. Diese Gastfreundschaft verdanken wir nicht nur dieser Schwesterkirche und ihrer Gemeinde, sondern vor allem ihrem damaligen Vorsteher, dem jetzt in Gott verstorbenen Archimandrit Ignatius Aburrus, der seinerzeit an der russischen theologischen Akademie studiert hatte, ein Schüler und Verehrer des seligen Johannes von Kronstadt und ein wahrer Freund alles Russischen.

Anfang Mai 1947 fand die Gründungsversammlung der neuen Mariä-Verkündigungsgemeinde des Moskauer Patriarchats in derselben St. Georgskirche statt, an der über 400 Mitglieder teilnahmen. In dieser Generalversammlung wurde der erste Kirchenverwaltungsrat gewählt und ihm die Aufgabe aufgetragen, ein Haus für die Errichtung der neuen Kirche - mit Wohngelegenheit für einen Geistlichen - zu finden. Im selben Monat, und immer noch in der St. Georgskirche, ist Herr Evfimij Mamin zu unserem ersten Priester geweiht worden. In Buenos Aires war er als Verterinär-Inspektor tätig, hatte jedoch früher in Jakutsk ein kirchliches Seminar absolviert und war somit, nicht nur durch entsprechende Vorbereitung, sondern auch durch sein streng christliches Leben zu der Übernahme dieses heiligen Amtes geeignet.

Im Juni ist der Kaufvertrag für ein kleines Grundstück mit einem ziemlich alten Haus in der Straße Bulnes 1743 auf Abzahlung unterschrieben worden und unser Bischof Theodor konnte endlich in ein eigenes, wenn auch recht bescheidenes Zimmer, einziehen.

Alle zur Einrichtung nötigen Arbeiten sind von den Gläubigen unentgeltlich ausgeführt worden. Ein jeder brachte in opferfreudiger Liebe das Beste, was er zuhause hatte und zur Ausstattung und zum Schmuck einer Kirche dienen konnte. Tag und Nacht arbeiteten Männer und Frauen an der Einrichtung einer recht bescheidenen, aber eigenen kleinen Kirche, die schließlich am 10. Juli 1947 feierlich eingeseignet wurde, zu Ehren der Hl. Mariä Verkündigung.

Und nun, nach der großen Feier, kam der Alltag mit noch vielen und vielen Schwierigkeiten und Sorgen und bösen Versuchungen. Zunächst war es die Abzahlung des Hauses und die Verschaffung des Geldes zur Begleichung sonstiger unvermeidlicher Ausgaben, obwohl alle Ämter, auch die der Geistlichen, ehrenamtlich waren. Dann war es die aggressive Feindseligkeit der russischen politischen Emigration, die zum größten Teil gerade in diesem Stadtsektor wohnt, unsere Kirche als "Sowjetkirche" stempelte und uns andauernd bei der Polizei als Verbreiter kommunistischer Propaganda anklagte.

Aus welchem Grund der vornehme Stadtteil Palermo zum Sitz unserer Kirche gewählt worden war, ist ganz unerklärlich. Er ist dazu nicht nur ungeeignet, sondern sogar recht schädlich. Vielleicht geschahs aus Sympathie zu den Syro-Libanesen und Griechen, die zumeist reiche Kaufleute sind, in dieser Gegend wohnen und daselbst auch ihre Kinder haben. Aber unsere Leute wohnen nicht in Palermo. Die Stadt Buenos Aires mit ihren Vororten erstreckt sich auf ein ungeheuer ausgedehntes Territorium und die Masse der Gläubigen, die sich zur Kirche der Moskauer Patriarchie

angezogen fühlt und durch keinerlei Vorurteile davon abgehalten wird, besteht aus jenen ukrainischen, weißrussischen und transkarpatischen Bauern, die seinerzeit vor der polnisch-katholischen Herrschaft geflohen waren, in Argentinien als Fabrikarbeiter, Konstruktionsarbeiter oder dergleichen ihr Einkommensverdienendes und sich in den entsprechenden Arbeitervororten in der äußersten Peripherie von Groß-Buenos-Aires angesiedelt hatten. Im Nord-Osten und hauptsächlich Süd-Westen sind die Ansiedlungen dieser Leute am dichtesten und diese letzte Gegend ist jetzt von der sogenannten "Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche" und von den verschiedenen Sekten mit ihren Kirchen oder Gebetshäusern stark belegt worden. Da brauchen die Leute nicht weit zu fahren. Wenn aber ein Gläubiger aus seinem Haus in diese Gegend zu uns gelangen will, so muß er eine wahre Zweistundenreise unternehmen und dabei noch ein- oder zweimal umsteigen. Dazu braucht er viel Zeit und Reisegehd. Für die Alten ist es zu schwer und mit kleinen Kindern zu umständlich. Und wenn die Hausfrau jeden Sonntag erst gegen 3 Uhr nachmittags nach Hause käme, wann setzt sich dann die Familie zu Tisch? Aus all diesen sehr weltlichen, aber leider reellen Umständen ist der Kirchenbesuch recht spärlich. Ja - in der Osternacht, da ist nicht nur die Kirche und Hof, sondern auch die ganze Straße vor der Kirche vollgepfropft von Menschen! Dann kommen vielleicht 5 - 6.000 zusammen. Aber im Laufe des Jahres, an den gewöhnlichen Sonntagen, haben wir selten 100 Kirchenbesucher.

Um diesem Übel zu steuern, ist ein Versuch gemacht worden, eine zweite kleine Kirche im Südwesten zu eröffnen. Jedoch ist dieser Versuch sehr bald am Ehrgeiz und Despotismus des Kirchenrates gescheitert und dem Patriarchat ist nur dadurch ein wertvoller, gebildeter und erfahrener Priester verloren gegangen.

In der Mariä-Verheißungskirche sind in diesen Jahren noch drei Priester aus dem Volk geweiht worden: Vater Terentij (+) für Missiones, Vater Theodor (+) für Paraguay und Vater Thomas Herasimchuk, der schließlich als Vorsteher bei uns geblieben ist, als 1953 der von allen beweinte Erzpriester Evfimij unerwartet verschied.

Inzwischen gelang es den Angehörigen der übrigen Kirchen, uns bei den Regierung so schwarz (oder vielmehr so "rot") wie möglich zu machen und im April 1954 wurde unser Bischof Theodor unter erdichteten Verleumdungen aus dem Lande ausgewiesen und die Kirche geschlossen.

Es hat viel Mühe und Ausdauer gekostet, die Kirche nach einigen Monaten wieder zu öffnen, und seither hat unsere Gemeinde ganze 10 Jahre auf einen neuen Bischof gewartet und das geistig-kulturelle Niveau sank immer tiefer.

Seit 1947 hat sich das Gesicht der Gemeinde sehr verändert. An der Spitze der Organisationsgruppe standen seinerzeit intellektuelle, religiöse Idealisten, von denen viele nach Rußland zurückkehrten, so manche ins bessere Jenseits übergingen und noch so manche sich von den scharfen Ellenbogen christlicher Brüder zurückgezogen haben. Der damals gebildete und bisher bestehende Kirchenrat leitet nicht alle administrativen, sondern auch alle kirchlichen Angelegenheiten, repräsentiert die einzige hier existierende Kirche des Moskauer Patriarchates in allen offiziellen Verhandlungen und ist außerdem unser Verbindungsglied mit unserer Mutter-Kirche. Er besteht, mit einer einzigen Ausnahme, aus vollkommen ungebildeten, fast analphabetischen Menschen. So war es um den einzigen Exponenten der Russisch-Orthodoxen Kirche in ganz Süd-Amerika bestellt, und so wurde er dementsprechend von allen Ausländern und Andersgläubigen gewertet. Zu unserem Trost und damit uns die Möglichkeit bliebe, eine wirklich geistige und gehaltvolle Predigt zu hören, wurde in den 60er-Jahren Vater Vladimir (Rimsky-Korsakoff) zum Priester geweiht und brachte neues geistiges Leben in unseren Gottesdienst.



Schließlich zum Palmsonntag 1964 hatten wir die große Freude, den lang- erwarteten Bischof Nikodim (Rusnak) zu empfangen. Ihm haben wir alles zu verdanken.

In seiner Abschiedsrede nach 6 1/2 Jahren sagte Erzbischof Nikodim: "Bei meiner Ankunft habe ich es nicht für möglich gehalten, diese Kirche auf die der Moskauer Patriarchie einigermaßen zukommende Höhe zu bringen. Aber ich übergab Gott meine Sorge, und für Ihn gibt es nichts Unmögliches ..." Und Gott hat ihm tatsächlich geholfen. Alles begann sich zu ändern mit der bloßen Anwesenheit eines energischen Bischofs, der gleich von Anfang an in alle Einzelheiten einging.

Der von ihm geleitete Gottesdienst bekam einen erhabenen Charakter; das Gebet, die tiefe Andacht; das Wort Gottes - einen neuen Sinn. Seine schöne Stimme und die Pracht seiner Gewänder machte sofort einen großen Eindruck und viele längst abgefallene Leute kamen freudig zurück. Der Kirchenbesuch stieg merklich an.

Die kleine Hauskirche konnte bald in eine verhältnismäßig große, wirkliche Kirche umgebaut werden; denn auf die Fürbitte unseres Bischofs erhielten wir eine Unterstützung von der Patriarchie.

Aber das größte Wunder bewirkte Erzbischof Nikodim in der Gesinnungsänderung der argentinischen Regierungs- und Gesellschaftskreise, wo er bald zu allen feierlichen Anlässen eingeladen wurde und überall Sympathie für sich und seine Kirche erweckte.

Auch mit den führenden Geistlichen aller Kirchen: in erster Linie dem orthodoxen, arabischen und griechischen, mit dem armenischen und römisch-katholischen Klerus trater in brüderliche Freundschaftsbeziehungen, nahm teil an deren Gottesdiensten und empfing sie bei uns in der Kirche oder in seiner Residenz. Auch fanden bei uns ökumenische Gottesdienste statt, aber der Höhepunkt seiner Diplomatie kann es wohl angesehen werden, daß sogar die 'synodalen' und 'amerikanischen' russischen Bischöfe und Geistliche beim Zusammentreffen in offiziellen Empfängen ihn gebührend begrüßten. Die Abschiedsfeste wollten gar kein Ende nehmen und bis zum Flugzeug begleiteten ihn hochgestellte und argentinische Freunde.

Die Lage unserer Kirche 1969 war das große Verdienst von Erzbischof Nikodim. Auf dieser so klug zementierten Basis hätte es wohl auch weiter gehen müssen unter einem sehr angesehenen und guteingeführten Nachfolger, Bischof Platon. Aber nach kaum 6 Monaten wurde dieser unerwarteterweise auf einen Bischofsstuhl nach Rußland versetzt. Das bewirkte in allen argentinischen Kreisen ein derartiges Erstaunen, daß all die opfervolle und mühselige Arbeit von Erzbischof Nikodim schwer zu leiden hat.

Außerdem gibt es noch Missiones: Yapeyú, Bajo Troncho und Picada Lopez, drei zum Teil neu gebaute Kirchen, die aber das ganze Jahr über geschlossen bleiben, und wo es nur dann Gottesdienst gibt, wenn ein Priester von uns aus hinfährt. Dort gibt es wahrscheinlich auch noch ein paar Tausend sehr treuer Angehörigen unserer Mutterkirche, die jetzt alle wohlhabende Kolonisten sind, aber keinen eigenen Priester unterhalten wollen und nicht einmal das Reisegeld der aus Buenos Aires zu ihnen kommenden erstatten.- Auch in Santa Fe gibt es eine derartige kleine Gemeinde. Im großen und ganzen muß zu unserer Schande gesagt werden, daß alle Priester, die zum Moskauer Patriarchat gehören, hier ehrenamtlich tätig sind. Infolgedessen können es nur pensionierte, alte und oft kränkliche Menschen sein. Diese Einrichtung ist der langsame Selbstmord der Kirche. Sogar von den Privatdiensten (Panichida, Hochzeit, Begräbnis etc.) gibt unser Kirchenrat nur den fünften Teil dem Geistlichen!

Und so beten wir, daß uns möglichst bald ein neuer Bischof geschickt werde, der die hiesigen Probleme als seine eigenen betrachtet."Möglichst

bald". Für die nur spanisch sprechenden Nachkommen hat Erzbischof Nikodim ein unter seiner Leitung übersetztes "Liturgikon" herausgegeben. Er weihte einen argentinischen Diakon für unsere Gemeinden und Bischof Platon einen jugoslawischen Priester

Soll ein Exarchat sich entfalten in Zentral- und Südamerika, muß es von einem sachkundigen, erfahrenen Bischof von Grund auf organisiert und geleitet werden, aber dazu ist ein ganzes Menschenleben nötig. Wenn wir beweisen wollen, daß wir die echte Kirche sind, so müssen wir in allen Dingen nach Besserem streben.

Außerdem gibt es noch Missiones: Yapeyù, Bajn Tronche und Picada Lopez, drei zum Teil neugebaute Kirchen, die aber das ganze Jahr über geschlossen bleiben, und wo es nur dann Gottesdienst gibt, wenn ein Priester von uns aus hinfährt. Dort gibt es wahrscheinlich auch noch ein paar Tausend sehr treuer Angehöriger unserer Mutterkirche, die jetzt alle wohlhabende Kolonisten sind, aber keinen eigenen Priester unterhalten wollen und nicht einmal das Reisegeld der aus Buenos Aires zu ihnen kommen erstatten.- Auch in Santa Fe gibt es eine derartige, sehr kleine Gemeinde.- Im großen und ganzen muß zu unserer großen Schande gesagt werden, daß alle Priester, die zum Moskauer Patriarchat gehören, hier ehrenamtlich tätig sind und infolgedessen können es nur pensionierte, alte und oft kränkliche Menschen sein. Diese Einrichtung ist langsamer Selbstmord der Kirche. Sogar von den Privatdiensten (Panichida, Hochzeiten, Begräbnis etc.) gibt unser Kircherrat nur den fünften Teil dem Geistlichen!

Um diese historische Übersicht zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß der oben erwähnte Archimandrit Michael Ende 1960 zum Bischof der amerikanischen Metropolia chirotonisiert wurde, woraufhin die Leitung der Dreieinigkeitskirche wieder aus der amerikanischen Metropolia austrat und zur 'Auslandssynode' überging, wo sie bis jetzt verbleibt. Unterdessen trat Bischof Michael gegen Ende 1964 (nach einer aus New York gesandten Inspektion) auch aus der amerikanischen Metropolia aus und lebt nun ganz allein als eigenes 'Oberhaupt'. Er baute vor kurzem eine eigene Kirche im nördlichen Vorort der Hauptstadt.

Ein älterer Protodiakon, Jakov, der lange Jahre mit Bischof Michael war, aber der amerikanischen Metropolia treu bleiben wollte, ist daraufhin nach Nordamerika zum Erzpriester erhoben worden. Er hatte in einem Privathaus im nördlichen Vorort Florid's eine kleine Kirche. Nach seinem Tode, im Jahre 1970, ist der zum Priester geweihte Besitzer dieses Hauses sein Nachfolger geworden. Er hat etwa ein Dutzend Pfarrkinder und ist augenblicklich der einzige Vertreter der Autokephalen Kirche Amerikas in Buenos Aires. Außerdem gibt es noch eine kleine Kirche in Oberà (Misiones), die unter deren Primas, dem Metropoliten Irinej stavropegiàl, untermittelbar steht.

Wir können nur beten und uns in aller Liebe bemühen, die zerstreuten Kinder der russischen Mutterkirche heimzuführen, dank auch der richtigen Maßnahmen des Hl. Synods, die zu erwarten sind.

Schwester Angelina

Buenos Aires.